

Musikautomaten

Peter Handke: Versuch über die Jukebox, Erzählung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., 1990, 139 Seiten, gebunden, 25 DM

Auf der Suche nach der Rast in der seit Jahren währeren Unrast vermutet der Schriftsteller und Erzähler sein Refugium in dem spanischen Städtchen Soria, das er im mittleren Nordspanien in den Bergen zwischen Burgos und Zaragoza erreicht. Dort begibt er sich an seinen „Versuch über die Jukebox“, über diesen Musikautomaten, der ihn von Jugend auf immer als ein Fixpunkt seiner Existenz angezogen und fasziniert hat; dies auch in manchen Orten über diverse Regionen der Erde hinweg. Überall hat er diesen für ihn persönlich wichtigen Bezugsgegenstand gesucht und gefunden, und an ihm sind seine Erinnerungen und seine Orientierungssuche fixiert.

Viel Symbolik also, die so verschlüsselt ist, daß der Leser den gewünschten „Sesam-öffne-dich“ zu den Gedanken des Peter Handke entweder gar nicht oder nur unter solchen Mühen (eventuell!) finden kann, die eine Frage zur Relation zwischen Opferbereitschaft des Konsumenten und dem Aussageangebot des Autors gestatten. Wenn der Verlag damit wirbt, daß „diese Erzählung eine Reflexion über Bedingungen des Schreibens sei, im August des Jahres 1989, in dem die Menschheit für Peter Handke ihre Träume zu realisieren schien“, dann sollten er oder der Autor selbst sich etwas deutlicher erklären.

Dieser Zweifel an der Inhaltsaussage des schmalen Buches ist aber durch eine andere Feststellung zu ergänzen: Selbst der von der Thematik her ziemlich ratlos geliebene Leser wird von einer großartigen Sprachgestaltung gefangen, die ihn kaum zu Atem kommen läßt; er wird das Buch, auch bei allem in-

neren Widerspruch, schon aus formalen Gründen kaum weglegen, ohne auch noch die allerletzte Seite durchgestanden zu haben. Dennoch: Auch die im formalen perfekteste Erzählung muß dahingehend geprüft werden, wie sie ganzheitlich noch „verdaubar“ ist oder wo die „ars pro arte“ dominiert. – Peter Handke – ein bedeutender Autor der Gegenwart oder – wenigstens in dieser Vorlage – ein bloßer Wort- und Satz-virtuose?

Rudolf Clade,
Bad-Neuenahr

Paradiesisches

Sibylle Herren-Pelzer: Leere Blätter und andere Gedichte, Stöffler & Schütz, Stuttgart, 1989, 59 Seiten, kartoniert, 12,80 DM

Paradiesisches, aber auch Bilder des Schreckens („Säkularisierte Hölle“) beschwört die Autorin in diesem kleinen Lyrikband hervor. Während es ihr in „Abendstimmung“ beeindruckend gelingt, ihre Gefühle bei einem Sonnenunter-

gang zu schildern, beschäftigt sie sich in „1. Mai 1986“ ebenso überzeugend mit dem schrecklichen Reaktorunfall von Tschernobyl. In allen Gedichten ist das Interesse der Nervenärztin an seelischen Problemen spürbar. Und immer wieder stellt sie sich die Frage, ob in einer Welt, die täglich mehr zerstört wird, Lyrik noch eine angemessene Ausdrucksform sein kann. Sibylle Herren-Pelzer setzt sich jedoch über ihre eigenen Zweifel hinweg und fordert dazu auf, sich den Forderungen des Tages zu stellen und für ein lebenswertes Dasein zu kämpfen. Kli



Aquarelle

Hermann Hesse: Tessin, Betrachtungen, Gedichte und Aquarelle, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., 1990, 343 Seiten, 32 farbige Abbildungen, 40 DM.

Hesse hatte bereits zwei Versuche, seßhaft zu werden, hinter sich – am Bodensee und in Bern –, als er sich, 42 Jahre alt, schließlich im Tessin niederließ. Hier blieb er, hier lernte er seine zweite und seine dritte (und letzte) Frau kennen, hier kam er, wenn auch von mancherlei Irritationen unterbrochen,

schließlich zur Ruhe. In dem Buch sind eine Vielzahl kleiner Prosatexte sowie einige Gedichte, die alle mit dem Tessin und vor allem mit Hesses Wohnort Montagnola zu tun haben, versammelt, zu meist Gelegenheitsarbeiten. Das liest sich nett, vor allem dann, wenn man Hesse und/oder das Tessin liebt. Eine große Überraschung aber sind Hesses farbenfrohe, klare Aquarelle. Sie offenbaren, wie persönliche Schwierigkeiten durch künstlerische Verarbeitung zu neuer Klarheit führen können – was Hesse selbst ja auch immer wieder in seinen Entwicklungsromanen thematisiert. NJ

Südamerika

Isabel Allende: Geschichten der Eva Luna, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., 1990, 364 Seiten, gebunden, 38 DM

„Es gibt viele Arten Geschichten. Manche gibt es, die sind der Wirklichkeit entnommen und werden durch die Inspiration verarbeitet, und andere tauchen in einem Augenblick der Inspiration auf, und wenn sie später erzählt werden, geschehen sie in der Wirklichkeit.“ So beginnt Eva Luna eine ihrer Geschichten, deren Helden sowohl Emigranten als auch Eingeborene Südamerikas sind. Die Themen reichen von traditionellen, wie Freundschaft und Habsucht, bis zu aktuellen Problemen, wie Kinderhandel und Sterbehilfe. Mit ihren Beschreibungen der Szenarien, der Emotionen und der Atmosphäre der jeweiligen Situation gelingt es Isabel Allende, den Leser jede Geschichte in seiner Phantasie miterleben zu lassen. S. B.